

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 18

Artikel: Robert G. Ingersoll : Ehrung eines der grössten Freidenker des Jahrhunderts [Teil 1]
Autor: Petersen, Karl E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schenken könne, die im Namen Gottes des Allmächtigen die Menschen in schamloser Weise ausbeuten und missbrauchen. Die kirchlichen Vertreter sind selber schuld, wenn ihre Tempel allmählich veröden: sie haben den Gottesbegriff so gestaltet, dass er den Empfindungen der Gerechtigkeit nicht mehr entspricht.

Sie haben die Fabel von Prometheus gelesen. Er war ein Liebling der Götter und sass an ihrem Tisch. Die Erfahrungen, die er am Tische der Götter machte, waren derart, dass er es vorzog, den Himmel zu verlassen und zu den unterdrückten, elenden Menschen zu kommen, um ihnen das Feuer der Erkenntnis und den Funken der Vernunft zu bringen. Er hat diese Menschen aufgefordert zur Auflehnung gegen die Götter. Dieser Titanenkampf, der damals begonnen, wird auch heute noch gekämpft. Hunderte von Göttern sind von ihren Altären gestürzt und bald haben wir nur noch einen Gott im Jenseits, weit weg, in unerreichbarer Ferne. Aber der Titanenkampf geht weiter. Da draussen können Sie einige Worte lesen. Sie sind geschrieben worden mit Bezug auf die Erschaffung des Gotthardtunnels:

Noi siamo i trogloditi dei tempi nuovi;

Che potenza ha il fuoco, ch'è allora rapimmo al cielo!

«Wir sind die Troglodyten der neuen Zeit; welche Macht hat doch das Feuer, das wir seinerzeit dem Himmel geraubt haben!» Das Feuer der Geistesfreiheit, der Gedankenfreiheit ist es, das jeden technischen und jeden kulturellen Fortschritt gebracht hat. Dieses Feuer hat eine unüberwindliche Macht, wogegen keinerlei polizeiliche Massnahmen aufzukommen vermögen. Ihr könnt gegen uns unternehmen oder lassen was Euch gefällt, die Geistesfreiheit wird doch siegen.»

Robert G. Ingersoll.

Ehrung eines der grössten Freidenker des Jahrhunderts.

Von Karl E. Petersen.

Mit welcher aufrichtiger Freude trete ich an die Erfüllung der mir selbst auferlegten Pflicht heran, zur Ehrung des edelsten Menschenfreundes und herrlichsten Redners jenes Landes, wo ich meine Lieben hab, für meine Gesinnungsfreunde in der Schweiz ein wenn auch kurzes, so doch getreues Lebensbild zu entwerfen! Mit wie tief empfundener Befriedigung hat es mich erfüllt, dass mein bereits recht langes Leben auch noch so weit gereicht hat, den hundertsten Geburtstag Ingersolls miterleben zu können!

Den Lesern früherer Jahrgänge unseres Organs ist Ingersolls Name nicht unbekannt, brachte ich doch noch im letztjährigen «Freidenker» unter dem Titel «Das edelste aller Be-

kenntnisse»*) eine der unzähligen Perlen aus Ingersolls Reden, die nebst seinen schriftstellerischen Werken in 12 Bänden erschienen sind und bezog ich mich auch schon in Nr. 7 desselben Jahrgangs im Schlussteil (dem III.) einer längeren Abhandlung über «Die freigeistige Bewegung in Amerika» auf den berühmtesten Redner der Neuzeit Amerikas, dessen Wahl zum Gouverneur seines Heimatstaates New Jersey und später sogar zum Präsidenten der Vereinigten Staaten er in seiner Bescheidenheit selber sich verbat.

«Ingersoll ist einer der grössten Rebellen gegen konventionelle Religion gewesen und auch der grössten einer unter den Verteidigern der Freiheit», sagt Charles Gorham, einer seiner Biographen.

Robert Green Ingersoll wurde am 11. August 1833 als zweiter Sohn des Pfarrers des Städtchens Dresden im Staate New York geboren. Seine Mutter Mary, eine geborne Livingstone, starb schon 36jährig, zwei Jahre nach seiner Geburt. «Bob» hatte nur ein älteres Brüderchen und ein Schwesterchen, denen er grosse Zärtlichkeit erwies. Wie zu erwarten, lebten die beiden Knäblein in einer nicht überaus frohsinnweckenden Atmosphäre, denn den damaligen stupiden pädagogischen Grundsätzen gemäss, machte der sehr orthodoxe Presbyter Reverend John Ingersoll von der Rute ausgiebigen Gebrauch. Der verwitwete Pastor hatte sowohl die Erziehung als die primäre Schulbildung seiner beiden Söhne ganz in die eigenen Hände genommen und wie zu erwarten, wurden die kleinen Gehirne tüchtig mit religiösem Wust vollgepfropft. Aber schon in den frühesten Knabenjahren zeigte sich all diesem Nürnbergertrichtersystem zum Trotz in Bobs Gehirnen eine aussergewöhnliche Fähigkeit, selbst zu denken, Zweifel zu hegen und ein eigen Urteil zu fällen. Dies veranlasste den Vater, seiner Erziehungsweise eine andere Richtung zu erteilen, wodurch bewiesen ist, dass Rev. John Ingersoll im Grunde ein kreuzbraver Mann war. Sein Sohn Robert sagte später von seinem Vater, dass, «obwohl er die Bibel von Decke zu Decke für wahr hielt, er ein unerschütterlich guter Mensch war, zwar nicht überaus frohgesinnt, jedoch bei all seiner Strenge gerecht und sogar tiefer Zuneigung fähig». Immerhin nahm er das Leben zu ernst, richtete sich betreffs der Verwendung der Rute zu sehr nach der biblischen Empfehlung derselben und wandelte — zwar in der besten Absicht — alle Dinge in eine für seine kleine Familie zu peinliche Feierlichkeit. Dies, wie so oft, wirkte als wichtiger Faktor mit bei der Abkehr der Denkart seines Sohnes Robert, die sich denn auch schon früh gegen die orthodoxen Erkenntnisse und deren Karikaturen der Gottheit richtete.

*) Siehe Nr. 11, 1932, 1. Juni.

heldenhaft bartlos, ein Apollo, die Landschaft heiter wie die verzärtelte Idylle der alexandrinischen Grossstädter; die Formen ihrer Berge aber schon abstrakt zusammengezogen; diese Würfel der Berglandschaft blieben gültig bis tief in die Malerei der Renaissance.

Die kleine Kapelle der Galla Placidia diene dem privaten Totenkult, der nun christlich geworden war. Denn wohl wechselte die Auslegung der Kulte, ihre Bedeutung für das Leben aber blieb. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass die grosse, achteckige, orthodoxe Taufkirche, die der Bischof Neon nach 455 anlegen liess, wie fast alle Taufkirchen im Gebiete des früheren römischen Reiches in Europa auf den Grundmauern eines Nymphäums, eines antiken Kultbades, steht. Die Vorstellung, dass der Mensch durch das Wasser neu geboren werden könne, findet sich in vielen Religionen. Das alte Taufbecken des «Baptisterium der Orthodoxen» freilich ist heute erneuert worden, im übrigen aber ist auch diese Kirche mit allem ihrem Ornament in Marmor, Malerei und Mosaik vollendet erhalten. Ganz antikisch wird oben an der Decke die Taufe Christi im Jordan erzählt, der Jordan noch als greiser Wassergott mit einem Sumpfrohr dargestellt. Später verwarf man diese Allegorisierung als «heidnisch». An den Wänden die in ihrer Unkörperlichkeit geisterhaft wirkenden Propheten, dann Throne mit Kreuzen und Büchern, erneute Zeugnisse für die Entstehung des Dogmas aus der spätantiken Philosophie und schliesslich wieder Rankenwerk mit Blumen, deren Anwesenheit man durch eine metaphysische Auslegung rechtfertigte.

Der Soldatenkönig Odoaker hatte weder Zeit noch Sinn für den Ausbau der Stadt. Zudem war dem Kaiser in Byzanz Odoakers Macht

im Wege; daher setzte er andere diesen landhungrig heranziehenden germanischen Stämmen, die Ostgoten unter ihrem König Theodorich, gegen Italien an. In drei Schlachten wurde Odoaker von Theodorich geschlagen, bei Verona, daher die Sage von Dietrich von «Bern», bei Pavia und schliesslich bei Ravenna, daher die Sage von der «Rabenschlacht». Nach diesem letzten Siege lud Theodorich den Odoaker zum Festmahl ein, um ihn, kaum dass er gekommen, zu erschlagen. Solange Macht und Besitz der Menschen verschieden sind, ist Macht nur auf Gewalt gegründet worden. Theodorich, der nach einer eigenen, unabhängigen Macht strebte, war Arianer, aber klüger als Odoaker wusste er die Güter der römischen Zivilisation zu schätzen und verstand, dass man sie pflegen müsse, wenn man sich gegen die Macht des Kaisers und die Macht des Bischofs in Rom halten wollte. Aus diesem unruhigen, noch oppositionellen, arianischen Geiste heraus ist vielleicht ein allerdings fast völlig rekonstruiertes Mosaik im erzbischöflichen Palaste zu verstehen, auf dem der Erlöser bartlos, als jugendlicher Held, in römischer Kriegertracht erscheint, den Kreuzstab energisch wie ein Schwert über die Schulter gelegt (wenn die Rekonstruktion richtig ist und die Gestalt nicht wirklich ein Schwert getragen hat), mit den Füssen die besiegten Dämonen, Löwe und Schlange tretend. Mögen die Quellen dieses wohl völlig einzigartigen Bildes auf die Sternenkunde Kleinasien führen, seine künstlerische Darstellung in der arianischen Epoche Theodorichs dürfte geistiges Gut der Zeit sein.

(Fortsetzung folgt.)

Physisch muss der würdige Herr Pfarrer ein Mann von bedeutenden Kräften gewesen sein, liess er sich doch sogar einmal dazu hinreissen, mit einem namhaften Schwergewichtsathleten einen Ringkampf aufzunehmen, wobei seine muskulöse Christenheit dem 200 Pfänder den Sieg abgewann. Der reumütige Seelsorger bedauerte nachträglich den sündhaften Verstoß gegen die Schicklichkeit und suchte ihn vor seiner Herde also zu entschuldigen: «Allerdings habe ich, dem Gebote zuwider, der Versuchung nicht widerstanden, mit jenem Manne zu ringen — aber es hat ja nicht einmal eine Minute gedauert bis ich ihn überwältigt hatte, Geliebte in dem Herrn.» Immerhin muss zugegeben werden, dass das Kunststück, das die gläubige Gemeinde so sehr skandalisiert hatte, eben doch ein schlagender Beweis für seine Mannhaftigkeit war.

Bob, auf seines Vaters Rat hin, hat noch als Knabe die Bibel ganz durchgelesen. In diesem klugen Jungen weckte aber diese Lektüre mehr Zweifel, als sie in ihm beseitigte. Ohne sich dessen klar bewusst zu sein, was es war, hatte sich der Verdacht in ihm festgesetzt, dass da was nicht stimmte, nicht recht war.

Hier muss nun zum Lobe von Ingersolls Vater hervorgehoben werden, dass, als Bob aus den Kinderschuhen austrat, der Pfarrer gesunden Menschenverstand insofern aufwies, als er des Sohnes Ansichten achtete, statt zu versuchen, sie weiterhin den eigenen gemäss umzuformen. Ja, als der Junge einst seine spezielle Auffassung ihm unumwunden darlegte, ermunterte ihn der Vater noch mit den Worten: «Bleibe dir selber treu, sprich ehrlich aus, was du denkst, sei nie ein Heuchler.» Es sei hier noch ausdrücklich hervorgehoben, dass der Pfarrer, nachdem er fast sein ganzes Leben unter der Doktrin von der ewigen Hölle gelitten, diese unter dem Einfluss seines Sohnes an seinem Lebensabend endgültig aufgab und nach diesem Opfer sich um so wohler fühlte.

Trotz aller während seiner frühesten Knabenzeit gemachten Versuche, ihn zum Frömmel zu erziehen, zog Bob den alten Adam nicht aus und ward nicht, was man damals einen «good boy» nannte, was wohl heute am besten mit «kleiner Heuchler» wiedergegeben werden kann, dafür aber nannten ihn seine Kameraden «*Honest Bob*», was gewiss ein Ehrentitel ist, denn *honest* heisst ehrlich. Robert Ingersoll war eben ein gesundes menschliches Wesen, gesund an Körper und Geist, so trat er das Leben an und so ist er bis an sein Ende geblieben. Er besass ein lebhaftes Temperament, war zu Lustigkeit und Scherz geneigt, nie aber roh, noch jemals einer Schlechtigkeit fähig, auch ward er kein «Snob». Er hatte aber eine erkleckliche Anzahl von Bubenstreichen auf dem Kerbholz und erwies sich von früh auf als ein umsichtiger, mutiger Anführer.

War der Verdacht, der im Knaben Bob nach der Durchlesung der Bibel gegen deren Wahrheit und Gerechtigkeit geweckt wurde, schon ein unauslöschlicher gewesen, so kehrte ihn, den inzwischen vierzehnjährig Gewordenen, die Entdeckung von Burns Gedichten und Shakespeares dramatischen Werken vollends von den abscheulichen Doktrinen des Calvinismus ab und eine neue Welt von Menschenwürde und von Fähigkeit und Möglichkeiten im Menschengeschlecht erschloss sich ihm. Sein Leben lang hat der berühmte Freidenker lobpreisend auf diese beiden Geistesgrößen hingewiesen, denen er seine befreiende und beglückende Umwandlung in der Auffassung von Mensch und Welt verdankte.

Nachdem Bobs Vater eine zweite Ehe eingegangen, zog er nach Greenville im Staate Illinois und überliess die weitere Ausbildung seines Jüngsten einem andern orthodoxen dortigen Pfarrer. Trotzdem entwickelte sich Bob zum hervorragend intelligenten Jüngling, der mit siebzehn Jahren in der «Academy» eines Mister Socrates Smith sich einzigartig hervortat und obwohl er notorisch unaufmerksam war, stets alle seine Mitschüler spielend überholte, da er ein beispielloses Gedächtnis besass, Schlagfertigkeit und bereits mit diesen Jahren die Gewandtheit, sich in ausgewählter Sprache auszu-

drücken. Dieses sein Rednertalent, das ihn später zum Giganten unter den oratorischen Berühmtheiten gemacht hat, übte er damals gerne als bald sehr beliebter Erzähler aus. Er war inzwischen recht belesen geworden und mit 19 Jahren trat er als Dichter an die Öffentlichkeit. In seiner Dichtung «The wavy West» (der wogende Westen) und in Gedichten an seine Mutter, die er doch schon in seinem zweiten Lebensjahr verloren, also nicht gekannt hatte, sowie an seine beiden Geschwister, suchte er, seine neue nähere Heimat und seine Lieben zu verherrlichen und den Vater zu ehren. Besonders Egon, seinem Bruder, bewahrte er bis zu dessen Tode (1879) innigste Liebe und Anhänglichkeit. Noch bevor er das 20. Jahr erreicht hatte, erhielt Robert Ingersoll dank dem Einfluss von Freundesseite, eine Lehrerstelle auf dem Lande. In das kleine, allein stehende «Schulhaus», eine Blockhütte, sandten ihm die Farmer der Umgegend ihre Kinder. Er soll da eigenartige Lehrmethoden eingeführt haben, doch gingen die Kinder recht gerne zur Schule, dazumal, also vor achtzig Jahren, gewiss ein recht ungewöhnliches Symptom. Finanziell erwies sich die Stelle aber sehr bald als ruinös für ihn, nämlich dank der Gutherzigkeit Ingersolls, denn als er erkannte, dass die Hälfte der Eltern seiner Schulkinder nicht imstande waren, Schulgelder zu bezahlen, quittierte er ihnen trotzdem seine unbezahlten Forderungen, als wären alle Honorare beglichen worden. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, dass der Lehrer bald am Hungertuche nagen musste.

Solche Freigebigkeit, die an Don-Quichotismus grenzt, hat Ingersoll sein ganzes Leben hindurch an den Tag gelegt. Und da gibt es noch Schmutzfinken, die ihn einen Geizkraken schimpfen!

Doch da war noch ein anderer Charakterzug Ingersolls, der ihm Schaden bringen musste: er war witzig, oft gefährlich, unvorsichtig witzig. Da kamen denn einmal, von den Aeltesten der Gemeinde geleitet, einige Baptisten-Pastoren zu Ingersolls Schule, die wollten wissen, was der junge Lehrer von der Taufe dachte. Nach kurzem Zögern sagte der Schulmeister: «*Bei Anwendung von Seife ist die Taufe eine recht gute Sache*». Natürlich kostete ihm diese Behauptung seine Stelle und bald darauf war der junge Mann gestrandet und musste an die väterliche Türe klopfen. Doch blieb er nicht lange untätig. Er sattelte um: er wollte Jurist werden und, um Unterhalt und Studium zu bestreiten, verdingte er sich als Schreiber bei einem Notar. Schon 1854 zusammen mit seinem Bruder Egon trat Robert Ingersoll in die Gemeinschaft («Bar») der amerikanischen Juristen. Die Brüder wurden Partner zuerst in Shawneetown, dann 1857 in Peoria, Illinois. All die Jahre wurde tüchtig weiter studiert und praktiziert. Die beiden jungen Leute gewannen fast alle Prozesse.

1860, also bereits unter Abraham Lincolns Präsidentschaft, als der Advokat Robert Ingersoll von den Demokraten des Staates Illinois als einer ihrer Kandidaten für den Kongress aufgestellt wurde, ward ihm von den Republikanern der Richter Kellogg entgegengestellt, der in seiner Wahlrede versicherte, er werde als Hüter des Gesetzes die Sklavengesetze schützen. Ingersoll versprach in seiner Wahlrede dagegen, für die Ausrottung der Sklaverei einzustehen und die Sklavengesetze für immer zu zerbrechen.

Mit dieser ersten Rede ans amerikanische Volk beginnt Ingersolls ruhmreiche Laufbahn als grösster Redner des Jahrhunderts in Amerika. (Schluss folgt.)

Die Fronten und die Freidenkerbewegung.

Nehmen wir ein Presseerzeugnis aus dem Lager der Fronten zur Hand, so finden wir immer unter den Hauptforderungen dieser neuen Gebilde: Kampf dem Gottlosentum, Kampf dem Marxismus, zurück zur christlichen Denkweise, zum christlichen Handeln.

Italien sowie Deutschland, resp. die Führer dieser Staaten, Mussolini und Hitler, haben von Anfang die gleichen